

bleibt als Diskussionsbasis der Übersetzung und Auslegung wirksam, wobei die daraus hervorgegangene Bibeltextgestalt trotz gelegentlicher Verschiedenheiten zwischen nicht von Zwingli zu lösender Zürcher Bibel und überlieferten Zwinglizitaten doch die Sprache des Reformators in ihrer theologischen wie philologisch-stilistischen Entwicklung zeigte, ohne diese aber nach seinem Tod in der Schlacht bei Kappel (11. 10. 1531) erstarren zu lassen, so daß die Weiterarbeit auch unter der Leitung von Theodor Bibliander (von 1531 bis 1560) und seinen Mitarbeitern und Nachfolgern weiterging. Da sich bisher niemand so quellenintensiv und interdisziplinär bibliographisch-theologisch-philologisch mit der Entstehungs- und ersten Verwirklichungsphase der Zürcher Bibel von 1524 bis 1531 beschäftigt hat wie die auch in den biblischen Grundsprachen hervorragend beschlagene Verfasserin, kommt den Ergebnissen dieser Arbeit besondere und in der Aufarbeitung der Quellengrundlagen exemplarische Bedeutung zu. Die Erforschung der Zürcher wie auch gesamtdeutscher Bibelübersetzung der frühen Reformationszeit wird in Zukunft immer wieder auf Himmighöfers neuer Grundlage weiterbauen können.

Stefan Sonderegger, Herisau

Heinrich Richard Schmidt, **Dorf und Religion**. Reformierte Sittenzucht in Berner Landgemeinden der Frühen Neuzeit, Stuttgart: Gustav Fischer 1995 (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 41), 425 S., 87 Abb., 25 Tab., ISBN 3-437-50391-X, geb. Fr. 123.–

Was ist die Norm, und wie ist die Wirklichkeit? Und: Ist es zulässig, geschichtliche Kategorien aus normativen Ansprüchen abzuleiten, so wie dies die drei großen Sozialtheoretiker Max Weber, Norbert Elias und Gerhard Oestereich mit ihren Thesen der «Rationalisierung», «Zivilisierung» und «Sozialdisziplinierung» für die Frühe Neuzeit getan haben? Diese Problematik legt Heinrich Richard Schmidt seiner Habilitationsarbeit zugrunde – und macht es sich zur Aufgabe, solche Grundannahmen der Forschung zu hinterfragen. Faktenreich und systematisch geht er zu diesem Zweck den Fragen nach, wie sich die Religion, in Form der reformierten Sittenzucht, im Alltag verschiedener ländlicher Gemeinden des Staates Bern präsentiert hat; wie sich Männer und Frauen, als Individuen oder soziale Gruppen, gegenüber den Ansprüchen einer evangelischen Sittlichkeit verhalten haben, und welche Rolle die Religion im Leben dieser ländlichen Bevölkerung gespielt hat. Als wichtigste Quelle dienen ihm die Akten der reformierten Sittengerichte, der sogenannten Chorgerichte, die als «Hauptakteure der Verchristlichungsbemühungen des Staates» (S. 1) fungierten.

Bevor Schmidt die einzelnen Tätigkeitsfelder der Sittenzucht untersucht (Religion und Kirche, Sexualität, Ehe, Nachbarschaft), setzt er sich mit dem

Welt- und Gottesbild auseinander, das der Berner Sittenordnung zugrunde lag, und rekonstruiert die demographischen, wirtschaftsgeschichtlichen und sozialstatistischen Bedingungen in den beiden bernischen Landgemeinden Vechigen und Stettlen bzw. Biel (für die Zeit vor 1570). Er gliedert die Arbeit in mehrere, in sich abgeschlossene Teile, die jeweils nach demselben Schema aufgebaut sind: Der Darstellung der spezifischen Forschung und der Berner Normen folgt ein narrativer, dann ein quantifizierender Teil zur gerichtlichen Praxis. Abschliessend wird die Forschung aufgrund der Quellen kritisch diskutiert, oft mit überraschenden Ergebnissen.

Was Schmidt feststellt, ist ein allgemeiner Säkularisierungsprozeß, ein Scheitern der religiösen Sittenzucht, weil die Furcht vor der Rache Gottes immer mehr verlorengeht – und damit die Bereitschaft, die Delikte unter dem Aspekt des christlich-reformierten Weltbildes zu verfolgen. «Die Sittenzucht», so Schmidt, «setzt die Christlichkeit der Sünder und der Sittenrichter voraus, sie schuf sie nicht» (S. 353). Doch was sind die Gründe für diesen Verfall der Sittenzucht? Schmidts Verdienst ist es, zu zeigen, wie sehr die Durchsetzung der Sittenzucht sowohl von der Christlichkeit als auch den Interessen von Gruppen abhängt. Die im 16. Jahrhundert einsetzende Auflösung der agrarischen Gemeinschaft, aber auch Ereignisse wie der Schweizer Bauernkrieg, haben dazu beigetragen, diese Balance zwischen (christlicher) Ethik und gruppenspezifischen Interessen nachhaltig zu stören. Mit den sozialen Bedingungen verändert sich auch die Volkskultur und wie im übrigen Europa ist auch in den ländlichen Gemeinschaften des Berner Staatsgebietes im 18. Jahrhundert der Verlust der ethisch-religiösen Zentrierung zu beobachten. Erst danach setzt der grundlegende Wandel ein, kann sich das System sowie das Bewußtsein der frühneuzeitlichen Gesellschaft fundamental verändern. Schmidts Fazit: Die Sittenzucht bzw. die Tätigkeit der Sittengerichte hat zwar vieles bewirkt, aber sie hat die Menschen nicht «umerzogen»: «Sittenzucht in Bern war keine Sozialdisziplinierung durch den Staat, sondern christlich inspirierte Selbstregulierung der dörflichen Gemeinden» (S. 376).

Wie andere vor ihm beweist auch Schmidt in seiner Arbeit, wie fruchtbar die Auswertung von Kriminalitätsakten sein kann. Der methodische Pluralismus, das heißt die Verwendung von Kategorien nicht nur der «klassischen» Sozialgeschichte, sondern auch der Mentalitäts-, der Frauen- und Geschlechterforschung führen auch bei Schmidt zu neuen Einsichten. Sein Buch ist über weite Strecken zwar wenig lesefreundlich – statistische Auswertungen sind dies selten –, doch ist es reich an bedenkenswerten Reflexionen und statistischen Informationen. Besonders verdankenswert sind zudem die englischsprachigen Abstracts im Anhang und der beigelegte Daten-Appendix auf Diskette.

Katharina Furrer Wälchli, Gockhausen